

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 111 (2017)
Heft: 7-8

Artikel: Überall Krieg : wo bleibt die Friedensbewegung? : Ein Porträt des Friedensarbeiters Ueli Wildberger
Autor: Berger, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überall Krieg – wo bleibt die Friedensbewegung?

Ein Porträt des Friedensarbeiters Ueli Wildberger

Während Jahrzehnten war Ueli Wildberger treibende Kraft der schweizerischen und europäischen Friedensbewegung. Mit Hungerstreiks, Menschenteppichen und philosophischen Gedanken kämpft der 1945 geborene Theologe nach wie vor für eine gerechtere Gesellschaft.

Es herrscht wieder Krieg: In Syrien, Jemen, Somalia, Afghanistan und vielen anderen Ländern. Auch mitten in Europa, in der Ukraine. Von einem neuen Kalten Krieg zwischen Russland und den USA ist die Rede. Frage an Ueli Wildberger: «Warum gibt es heute keine starke Friedensbewegung?»

«Es ist scheinbar ein Widerspruch. Ausgerechnet im Kalten Krieg war die Friedensbewegung am stärksten», antwortet Wildberger. «In den 1980er Jahren gab es eine auf die Zustimmung grosser Bevölkerungsteile gestützte Friedensbewegung. Sie wollte die im Nato-Doppelbeschluss angekündigte Raketenstationierung in Europa verhindern und langfristig jede atomare Aufrüstung stoppen. Nach dem Ende des Kalten Krieges existierte kurz ein offenes Zeitfenster. Wir hofften auf eine Friedensdividende. Viele verstanden, dass Krieg keine Probleme lösen, sondern noch zu mehr Gewalt und Opfern führen wird. Dann folgten der erste und der zweite Golfkrieg. Die Friedensbewegung war aber zu schwach, um diese Kriegsmaschinerie zu stoppen.»

Gibt es noch weitere Gründe für das heutige Fehlen einer starken Friedensbewegung? Wildberger sagt dazu: «Die Terroranschläge von 9/11 im Jahr 2001 waren ein wichtiges Ereignis. Sie provozierten mit dem sogenannten Krieg ge-

gen den Terror staatliche Gegengewalt. Zwischen diesen Extremen wurden die Kräfte der Friedensbewegung vollends aufgerieben. Dann folgte die Finanzkrise: Plötzlich hatten die Menschen mit anderen, mit materiellen Problemen zu kämpfen. Und heute sind wir mit der Internetrevolution konfrontiert. Die Menschen verschwenden viel Zeit und Energie im virtuellen Raum, wo sie mit Info-Müll zugedeckt werden. Es ist schwierig, die Bevölkerung unter diesen Umständen auf die Strasse zu bringen und für den Frieden zu mobilisieren.»

Wildberger hat an zahlreichen friedenspolitischen Ereignissen mitgewirkt. Er war dabei, als 1975 das Atomkraftwerk Kaiseraugst besetzt wurde, wirkte mit bei den Pfingstmärschen nach Gösigen und Lucens und nahm teil am Hungerstreik nach dem AKW-Unfall in Harrisburg (USA). Mit einem «einwöchigen Menschenteppich» sowie einem «lebendigen Soldatenfriedhof» protestierte er mit anderen gegen Wafenschauen in Winterthur und Frauenfeld. Der Öffentlichkeit wurde bewusst gemacht, dass zwischen atomarem Wettrüsten und den Angriffen der Polizei auf DemonstrantInnen, die illegal Atomkraftwerke besetzten, Zusammenhänge bestehen. Die Friedensbewegung hatte diesbezüglich eine gesellschaftliche Auseinandersetzung angestossen.

Als Friedenskind geboren

Ueli Wildberger bezeichnet sich selbst als «Friedensarbeiter». Was gibt ihm Kraft, sich fast ein ganzes Leben lang für den Frieden einzusetzen? Wildberger nennt biografische Gründe: «Ich wurde zwei Monate nach dem Friedensschluss im Zweiten Weltkrieg, sozusagen als Friedenskind, im Juli 1945 im Kanton Schaffhausen geboren. Mein Vater, ein sozial engagierter Volksschullehrer, musste als Grenzwachtsoldat die Schweiz bei Andelfingen an der Thur verteidigen. Meine Mutter lebte nur zehn Kilometer von der Grenze entfernt. Ich verstehe heute, dass der Kanton Schaffhausen bei einem Einmarsch von Nazideutschland kampfflos geopfert worden wäre. Trotzdem war das Thema Landesverteidigung ein Tabu für meine Eltern, denn ihrer Ansicht nach hatte die Armee die Schweiz gerettet. Als ich nach der Rekrutenschule und fünf Wiederholungskursen den Militärdienst doch noch verweigerte, hatten meine Eltern kein Verständnis für meine Haltung. 1973 wurde ich vor dem Militärgericht von einem Freund, einem Rechtsanwalt und FDP-Kantonrat, verteidigt. Das Gericht anerkannte meine religiös-ethischen Motive. Den-

noch wurde ich zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, von denen ich drei absitzen musste. Das war damals eine relativ milde Strafe im Vergleich zu anderen Fällen.»

Als Militärdienstverweigerer faszinierte Wildberger schliesslich ein Projekt, das in den 1980er Jahren im Entstehen war: Die *Peace Brigades International*

«Ich habe damals verstanden: Die Veränderung der einzelnen Menschen und ihrer inneren Einstellung allein reicht nicht, es braucht politische Veränderung.»

(PBI), eine Art unbewaffnete Friedenstruppe, die in bewaffneten Konflikten gewaltfrei intervenieren sollte. Während Jahren engagierte sich Wildberger beim Aufbau der PBI, deren Mitglieder heute in zahlreichen Ländern bedrohte MenschenrechtsaktivistInnen in Konfliktgebieten begleiten und sie zu schützen versuchen.

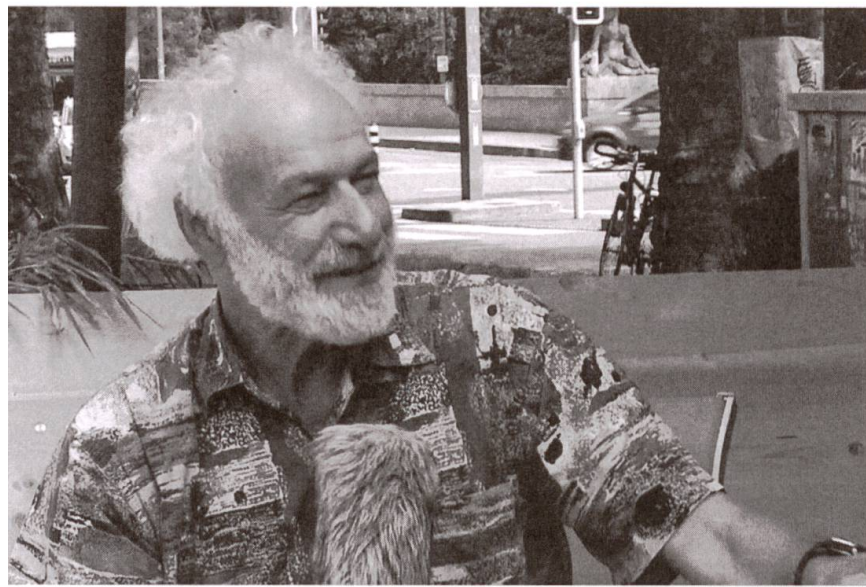
Als Theologiestudent politisiert

Wildberger studierte später Theologie und sagt heute: «Das Evangelium ver-



Ostermarsch in Bern:
Louise Schneider trägt
das Transparent mit.
Bild: GSoA

stehe ich als Weg von Jesus, der gewaltlos Konflikte durchsteht und dabei das Ziel hat, andere für das, was er als Wahrheit und Reich Gottes verstanden hat, zu gewinnen und zu einer Umkehr zu bewegen. Dieser konsequente Weg hat Christus zum Foltertod geführt. Und zu diesem Weg der Feindesliebe und Gewaltfreiheit hat Jesus auch uns Christen und Christinnen verpflichtet.»



Ueli Wildberger: «Politische Gewalt- und Unrechtsstrukturen müssen durch gewaltfreie Aktionen verändert werden.»

Bild: IFOR-MIR Schweiz

Das Theologiestudium in Berlin (1967–1969) fiel mit den StudentInnenunruhen zusammen, die ihn politisiereten. «Ich habe damals verstanden: Die Veränderung der einzelnen Menschen und ihrer inneren Einstellung allein reicht nicht, es braucht politische Veränderung. In den stundenlangen Diskussionen in Berlin über Kapitalismus und Wirtschaft verstand ich, dass Strukturveränderungen nötig sind. Seither vertrete ich folgende Position: Politische Gewalt- und Unrechtsstrukturen müssen durch gewaltfreie Aktionen verändert werden. Revolutionäre Gewalt ist kontraproduktiv, denn Gewalt stösst gerade jene Menschen ab, die man eigentlich ansprechen will. Es gab damals in Berlin eine grosse Kluft zwischen den rebellierenden Studierenden und der Bevölkerung.»

Gandhi und Martin Luther King

Inspirierende Kräfte wurden für Wildberger auch Mahatma Gandhi und der

amerikanische Bürgerrechtskämpfer Martin Luther King: «Gandhi war der erste Mensch, der nicht nur pazifistisch auf Waffen verzichtete, sondern aktiv über gewaltfreien Widerstand Konflikte, Unrecht und Missstände zu bekämpfen und zu überwinden versuchte. Gandhi und Luther King zeigten mir den Weg zwischen Gewalt und Passivität: Frieden heisst für mich nicht nur keinen Krieg. Wirklicher Frieden ist ein aktives Friedensstiften in der Gemeinschaft. Erst wenn niemand mehr in Unfreiheit, Not und Krieg lebt, ist dieses Ziel erreicht.»

Diesen «Königsweg» der gewaltfreien Aktion hat Wildberger beim *International Fellowship of Reconciliation* IFOR entdeckt, dem Internationalen Versöhnungsbund, der sich in der Schweiz ursprünglich Kirchlicher Friedensbund genannt hat und aus dem Verein der Antimilitaristischen Pfarrer hervorgegangen ist. Dazu Wildberger: «Für mich war diese Organisation ein weiterer Beweis: Eine religiöse Überzeugung kann Menschen die Kraft geben, ihr Leben für Frieden und Veränderung zu opfern.»

Warum schweigen die Kirchen?

Wie erklärt sich der Theologe Ueli Wildberger das Schweigen der Kirchen, wenn es um Frieden geht? «Das Christentum war ursprünglich eine befreiende Kraft und hat sich in den ersten drei Jahrhunderten dynamisch unter den Benachteiligten entwickelt. Deshalb wurden die Christinnen und Christen auch verfolgt. Unter Kaiser Konstantin wurde das Christentum zur Staatsreligion. Der Kirchenlehrer Augustinus hat den «gerechten Krieg» theologisch gerechtfertigt.» Von dieser verhängnisvollen Umklammerung von Staat und Religion, so Wildberger, habe sich das Christentum bis heute nicht befreien können.

Als grösstes Erfolgserlebnis für die Macht der Gewaltlosigkeit sieht der Friedensaktivist die Jahre 1989 bis 1991. Die Wende in der damaligen DDR und in Osteuropa, aber auch in Russland unter Gorbatschow habe gezeigt, dass

die Macht dem angeblich ohnmächtigen Volk gehöre und nicht den Machthabenden. Der gewaltlose Aufstand und Widerstand von unten habe ohne Blutvergiessen zum Ende des Kalten Kriegs geführt.

Als grösste Enttäuschung empfindet Wildberger aber, dass ausgerechnet nach dem erfolgreichen Durchbruch der Wende mit den Balkankriegen in den 1990er und der Intervention der USA in Kuwait und Irak ebenfalls in den 1990er Jahren wieder der «militärisch-industrielle Komplex» das Szepter übernommen habe. «Anstatt die zivile Zusammenarbeit in der OSZE zu stärken und die Ängste abzubauen, ist die Nato nach Osten erweitert worden. Die Folge davon war ein sinnloses Wettrüsten, das bis heute anhält», stellt Wildberger nüchtern fest.

«Wir müssen unsere Lebensweise ändern»

An der Agnesstrasse in Zürich wohnt Ueli Wildberger mit seiner Frau France, einer Französin. Sie leben seit 36 Jahren in dieser Wohnung, einer Wohngemeinschaft, in der inzwischen wohl insgesamt über 120 unterschiedliche MitbewohnerInnen gelebt haben dürfen.

France und Ueli haben keine Kinder. Beruflich hat Wildberger meistens Teilzeit gearbeitet, nur so war sein friedenspolitischer Einsatz möglich. Während der Wintermonate, vor allem vor den Feiertagen, hat er zeitweise bei der Post gejobbt. Dazwischen lagen Trainingscamps, Friedensarbeit mit Freiwilligen und vieles mehr.

Das Gespräch mit Ueli Wildberger fand in seinem kleinen Büro statt. An den Wänden hängen Bilder, die er selber gemalt hat. Wildberger spielt Violine und hilft jedes Jahr Bergbauern und -bäuerinnen beim Heuen im Calancatal im Tessin. «Ich empfinde es als befreiend, ohne grosse materielle Bedürfnisse leben zu können,» erklärt Wildberger. Der selbsternannte Friedensarbeiter ist konsequent: «Wir müssen unsere Le-

bensweise ändern. Das ist für mich die wichtigste Herausforderung unserer Zeit. Aber wie gelangen wir zu einem Wirtschaftssystem, das nicht auf immer mehr Wachstum basiert?» Ueli Wildberger hat darauf keine Antwort. Er ist sich aber bewusst: «Immer mehr Wachstum führt zu immer heftigeren Verteilungskämpfen um die knapper werdenden Rohstoffe und Ressourcen. Und die Folgen davon sind Gewalt und Krieg.»

Roman Berger, *1940,
ist Journalist und
Mitglied der Redaktion
der Neuen Wege.

roman-berger@blue-
win.ch

« Der Kirchenlehrer Augustinus hat den <gerechten Krieg> theologisch gerechtfertigt. Von dieser verhängnisvollen Umklammerung von Staat und Religion, hat sich das Christentum bis heute nicht befreien können.»
